Erscheint (mit Abbildungen) in: Jörg Gleiter (Hrsg.): *Symptom Design. Dinge, Zeichen und ihre Wirkung*. Bielefeld: transkript (ArchitekturDenken, Band 7).

Gebaute Zeichen. Zu den Bedeutungsweisen von Bauwerken

Christoph Baumberger, ETH Zürich

Architekturkritiker und -historiker verwenden eine Vielzahl von Ausdrücken, um anzugeben, *was* Bauwerke bedeuten. Es ist beispielsweise die Rede davon, dass sie etwas ausdrücken, repräsentieren, zitieren, manifestieren, darstellen oder aussagen; man kann von Gebäuden lesen, die mehrdeutig sind, als Metaphern fungieren oder auf etwas anspielen. In diesem Aufsatz untersuche ich, *wie* Bauwerke bedeuten können, um die Grundzüge einer Theorie der Bedeutungsweisen von Bauwerken und ihren Teilen vorzustellen, die als Rahmen für Einzelanalysen und historische Untersuchungen verwendet werden kann. Anstatt die meist unklaren und oft einander widersprechenden Verwendungsweisen der erwähnten Ausdrücke in der Architekturtheorie vergleichend zu analysieren, präsentiere ich zumindest für einige von ihnen Vorschläge, sie für theoretische Zwecke durch technische Termini zu ersetzen, die in den relevanten Anwendungsfällen anstelle der fraglichen Ausdrücke verwendet werden können. Die Vorschläge beruhen auf der allgemeinen Symboltheorie, die Nelson Goodman in *Sprachen der Kunst* entwickelt hat,[1] und interpretieren die Bedeutungsweisen von Bauwerken damit als Symbolisierungsweisen. Die resultierende Symboltheorie der Architektur, die ich in meinem Buch *Gebaute Zeichen* ausgearbeitet habe, ist im Gegensatz zu typischen Ansätzen in der Architekturtheorie allgemein und systematisch. Sie ist allgemein, da sie nicht einzelne Bauwerke darauf befragt, was sie symbolisieren, sondern generell die Symbolisierungsweisen von Bauwerken untersucht. Sie ist systematisch, da sie nicht historisch vorgeht, sondern ein Begriffssystem vorschlägt, das auf Bauwerke aller Epochen anwendbar ist. Das ist möglich, weil sich die Symbolisierungsweisen von Bauwerken nicht ändern; es ändert sich nur, was Bauwerke symbolisieren und welche Symbolisierungsweisen im Vordergrund stehen.

Nach einigen vorbereitenden Bemerkungen zum relevanten Symbolbegriff und zu Bauwerken als Symbolen gehe ich anhand von Beispielen auf die wichtigsten Symbolisierungsweisen von Bauwerken ein.

Bauwerke als Symbole

In Goodmans Symboltheorie ist ‚Bezugnahme' der zentrale symboltheoretische Begriff, der für alle Weisen des Stehens-für verwendet wird. ‚Symbol' heißt alles, was von jemandem verwendet wird, um sich – zumindest vorgeblich – auf etwas zu beziehen. Im Gegensatz zu

[1] Einen Überblick gibt Nelson Goodman, „Wege der Bezugnahme", in: Nelson Goodman, *Vom Denken und anderen Dingen*, Frankfurt/M. 1987, S. 86–107. Die Anwendung seiner Symboltheorie auf die Architektur ist skizziert in: Nelson Goodman, „Wie Bauwerke bedeuten", in: Nelson Goodman u. Catherine Z. Elgin, *Revisionen. Philosophie und andere Künste und Wissenschaften*, Frankfurt/M. 1989, S. 49–70; im Detail ausgearbeitet in: Christoph Baumberger, *Gebaute Zeichen. Eine Symboltheorie der Architektur*, Frankfurt/M. 2010.

anderen Verwendungsweisen dieses Ausdrucks sind Symbole damit weder spezielle Zeichen, noch spezielle Objekte; vielmehr ist jedes Zeichen ein Symbol und können alle Objekte – auch Bauwerke – als Symbole verwendet werden. Wir verwenden Bauwerke als Symbole, wenn wir anhand von Ausdrücken wie den eingangs erwähnten angeben, was sie bedeuten. Zudem ist nichts für sich selbst genommen ein Symbol, sondern nur als Teil eines Symbolsystems, das bestimmt, worauf es Bezug nimmt. Eine Symboltheorie der Architektur muss deshalb auch die Struktur architektonischer Symbolsysteme untersuchen, was ich in diesem Beitrag jedoch nicht leisten kann.[2] Zudem sehe ich im Folgenden vom pragmatischen Aspekt der Symbolverwendung ab und fokussiere auf die semantischen Beziehungen zwischen Symbolen und ihren Bezugsgegenständen.

Bauwerke, die als Symbole fungieren, unterscheiden sich von paradigmatischen Symbolen, wie Wörtern, Bildern und Diagrammen. In der Regel beschreiben sie weder etwas, noch bilden sie etwas ab oder stellen sie etwas dar. Typischerweise sind sie an einen Ort gebunden und aufgrund ihrer Verortung in einer physischen Umgebung auch fest in ein kulturelles Umfeld eingebettet. Sie sind in dem Sinn wesentlich öffentlich, dass sie sich uns aufdrängen, ob wir wollen oder nicht. Sie sind nicht nur größer als die meisten anderen Symbole, sondern auch als wir selbst und haben meist ein betretbares Inneres, das Raum bietet für verschiedene Tätigkeiten. Zudem haben sie neben symbolischen beispielsweise auch konstruktive, praktische, städtebauliche und soziale Funktionen. Diese Charakteristika haben Konsequenzen für eine Symboltheorie der Architektur. Dass Bauwerke in der Regel weder etwas beschreiben, noch etwas abbilden oder darstellen, hat zur Folge, dass die meisten Bauwerke nur dann als Symbole verstanden werden können, wenn es neben der Beschreibung und der Abbildung oder Darstellung weitere Symbolisierungsweisen gibt. Die restlichen Charakteristika haben Implikationen dafür, was die Interpretation von Bauwerken zu berücksichtigen hat. Ihre Ortsbindung erfordert den Einbezug der physischen Umgebung und des kulturellen Umfelds, ihr öffentlicher Charakter die Berücksichtigung unterschiedlicher semiotischer Gruppen, ihre Größe und Betretbarkeit verlangen, dass man sie von verschiedenen Seiten und auch von innen betrachtet, ihre Multifunktionalität erfordert den Einbezug nicht-symbolischer Funktionen.

Denotation

Zwei Formen der Bezugnahme sind in Goodmans Symboltheorie grundlegend: Denotation und Exemplifikation. Denotation ist die Bezugnahme eines Symbols auf das, worauf es zutrifft. Symbole, die – zumindest vorgeblich – denotieren, heißen ‚Etiketten'. Ein Name denotiert seinen Träger, eine Textpassage, was sie beschreibt. Aber Etiketten brauchen nicht sprachliche Symbole zu sein. Ein Bild denotiert, was es darstellt, ein Diagramm die Börsenwerte, deren Verlauf es verzeichnet, ein Plan das Bauwerk, dessen Gestalt er festlegt. Denotieren umfasst zumindest Benennen, Beschreiben, Abbilden und Darstellen.

Die Denotation muss in einer Symboltheorie der Architektur diskutiert werden, auch wenn Bauwerke in der Regel nicht denotieren. Einerseits denotieren sehr oft Bestandteile von Bauwerken wie Bauplastiken, Fresken und Schriftzüge. Andererseits gibt es manche triviale und

[2] Vgl. dafür Baumberger, *Gebaute Zeichen* (Anm. 1), Kap. I.3, II.5 u. III.6.

einige interessante Fälle, in denen ganze Gebäude denotieren. Typischerweise haben wir es mit einem architektonischen Analogon zur skulpturalen Darstellung zu tun. Triviale Beispiele sind der Imbissstand in Gestalt eines Hotdogs und ähnliche Gebilde von zweifelhaftem Geschmack. Architektonisch bedeutender sind Saarinens TWA-Terminal des Kennedy Airports, das einen Adler denotiert, und Ledoux' Entwurf für das Haus der Freude, ein Bordell mit phallischem Grundriss. Mittelalterliche Kirchen, die das himmlische Jerusalem darstellen, funktionieren dagegen eher wie Diagramme oder Schemata spätantiker Städte, wobei die Fassade den Stadttoren, das Langschiff der Arkadenstraße, das Querschiff dem *cardo* und das Heiligtum dem Hauptgebäude der Stadt entsprechen.[3] Schließlich gibt es sogar Entwürfe für Bauwerke, die auch als Etiketten in sprachlichen Systemen funktionieren. So haben Glonner und Roppelt im 18. Jahrhundert Jesuitenkollegien entworfen, deren Architektur über dem ‚IHS'-Signum aufgebaut ist.[4]

Die Denotation kann fiktional, mehrdeutig oder metaphorisch sein. *Fiktionale* Etiketten geben bloß vor, etwas zu denotieren, das sie aber nicht denotieren können, da es nicht existiert. Bei ihnen geht es deshalb nicht darum, was sie denotieren, nämlich nichts, sondern darum, wie sie zu charakterisieren sind.[5] Auch wenn eine Darstellung von Don Quixote nichts denotiert, ist sie eine Don-Quixote-Darstellung, und als solche unterscheidet sie sich von einer Don-Juan-Darstellung, die ebenfalls nichts denotiert. Ein architektonisches Beispiel ist Gaudís Casa Batlló in Barcelona, die nach Charles Jencks vorgibt, den Triumph des Heiligen Georg über den Drachen darzustellen. Der lanzenförmige Turm gibt vor, den Heiligen Georg zu denotieren, indem er eines seiner Attribute, die Lanze, darstellt; das geschwungene Dach und die Fassade mit ihren skelettartigen Gebilden geben vor, einen Drachen darzustellen.[6] Da es keinen solchen Triumph gab, ist das Haus eine fiktionale Triumph-des-Heiligen-Georg-über-den-Drachen-Darstellung.

Ein Bauwerk ist denotational *mehrdeutig* , wenn es mehrere denotationale Interpretationen zulässt. Für Le Corbusiers Wallfahrtskirche Notre-Dame-du-Haut in Ronchamp hat Charles Jencks eine Reihe von Interpretationen vorgeschlagen, die im Sinn der Denotation aufgefasst werden können: betende Hände, ein Schiff, eine Ente, zwei sich umarmende Brüder und eine Kopfbedeckung eines Geistlichen (Abb. 1).[7] Sind mehrere dieser Interpretationen zugleich möglich, liegt mehrfache Bedeutung vor. Wer in diesem Fall nur eine Bedeutung erfasst, hat so wenig die ganze Bedeutung des Bauwerks erfasst, wie jemand, der bei der berühmten Hase-Ente-Zeichnung nur den Hasenkopf sieht, die ganze Bedeutung der Zeichnung erfasst hat. Dass die Interpretationen ihre Überzeugungskraft erst durch die Zeichnungen von Hillel Schocken erhalten, spielt keine Rolle. Was ein Bauwerk symbolisiert, muss nicht offensichtlich sein, und Zeichnungen können uns so gut wie Beschreibungen zu sehen helfen, was es symbolisiert.

Die *Metapher* ist ebenfalls eine Form der Mehrdeutigkeit. Aber während bei der einfachen Mehrdeutigkeit die Interpretationen unabhängig voneinander sind, erfolgt bei der Metapher

---

3 Hans Sedlmayr, *Architektur als abbildende Kunst,* Wien 1948, S. 6–11.
4 Werner Oechslin, „Architektur und Alphabet", in: Carlpeter Braegger (Hg.), *Architektur und Sprache,* München 1982, S. 216–254, hier: S. 234–235.
5 Nelson Goodman, *Sprachen der Kunst. Entwurf einer Symboltheorie,* Frankfurt/M. 1997, S. 31–33.
6 Charles Jencks, *Die Sprache der postmodernen Architektur,* 5. Aufl., Stuttgart 1987, S. 117.
7 Ebenda, Seite 48.

die metaphorische Interpretation vor dem Hintergrund der buchstäblichen Interpretation. Die Metapher bewirkt damit einen impliziten Vergleich zwischen den buchstäblichen und den metaphorischen Denotaten. Auch wenn Bauwerke sehr häufig metaphorisch beschrieben werden, funktionieren nur wenige Bauwerke selbst als Metaphern, weil sie dafür sowohl eine buchstäbliche wie eine metaphorische Interpretation haben müssen. Antoni Gaudís Casa Batlló erfüllt diese Bedingung, da sie zugleich vorgibt, metaphorisch den Triumph der Katalanen, deren Schutzheiliger Georg ist, über Madrid darzustellen. Auch in dieser Interpretation ist die Darstellung fiktional, da die Hoffnung der katalanischen Separatisten unerfüllt geblieben ist. Ein einfacheres Beispiel ist der wagenförmige Sonnentempel von Konarak in Indien der buchstäblich einen Wagen und metaphorisch die Sonne denotiert. Dass die metaphorische Interpretation vor dem Hintergrund der buchstäblichen erfolgt, heißt dann zum Beispiel, dass die Sonne als Wagen dargestellt und damit der Sonnenlauf als Wagenfahrt verstanden wird.

Auch wenn Bauwerke, die denotieren, meist in einer mit darstellenden Skulpturen vergleichbaren Weise funktionieren, unterscheiden sie sich von typischen Beispielen darstellender Skulpturen. Erstens haben in der Regel nur wenige ihrer Aspekte oder Teile Darstellungsfunktionen. Gaudís Casa Batlló gibt nicht vor, den Drachen als befenstert und mit Balkonen bestückt darzustellen. Der Grund für dieses Merkmal ist, dass Bauwerke primär praktische und konstruktive Funktionen haben, deren Erfüllung es für viele Gebäudeteile unmöglich macht, sie so auszubilden, dass sie zur Darstellungsfunktion des Ganzen beitragen. Zweitens gilt selbst für jene Aspekte oder Teile, die zur Darstellungsfunktion beitragen, dass sie dies in recht schematischer Weise tun. Das geschwungene Dach der Casa Batlló ist eine sehr schematische Darstellung eines Drachenrückens, verglichen beispielsweise mit der entsprechenden Partie auf Rubens' Gemälde „Der Heilige Georg und der Drachen". Bauwerke, die denotieren, sind deshalb drittens meist wenig realistische Darstellungen, so dass häufig schwierig zu erkennen ist, was dargestellt wird. Bauten, die keines dieser drei Merkmale aufweisen, werden oft als zu skulptural und wenig architektonisch kritisiert.

Exemplifikation

Die Beispiele zur Denotation betreffen entweder nur Bestandteile von Bauwerken oder sie bilden Ausnahmefälle. Zudem ist die Interpretation von Bauwerken, die als Ganzes denotieren, durch die Angabe, was sie denotieren, unvollständig. Das TWA-Terminal beispielsweise denotiert nicht nur einen Adler, sondern symbolisiert auch Modernität, Dynamik, Fliegen und Freiheit. Da es diese Eigenschaften aber weder beschreibt noch abbildet, muss eine Symboltheorie der Architektur über die Denotation hinaus weitere Symbolisierungsweisen anerkennen. In Goodmans Symboltheorie sind dies Exemplifikation, Ausdruck und Anspielung. Das Terminal exemplifiziert Modernität, drückt Dynamik aus und spielt auf Fliegen und Freiheit an. Die Exemplifikation ist neben der Denotation die zweite grundlegende Form der Bezugnahme, auf der Ausdruck und Anspielung basieren.

Betrachten wir ein Stoffstück im Musterbuch eines Händlers. Es fungiert für einige seiner Eigenschaften als Muster, nicht aber für andere. In der üblichen Verwendung ist es ein Muster für die Farbe, das Material und die Textur, nicht aber für die Größe und die Ausgestaltung des Randes. Wer Stoff bestellt „genau wie das Muster", will keine 10 x 10 cm großen Stücke mit

Zickzackrand. Um ein Muster für eine bestimmte Eigenschaft zu sein, muss das Stoffstück deshalb die Eigenschaft nicht nur besitzen, sondern auch auf sie Bezug nehmen. Erst dadurch lässt sich das Muster als Symbol verstehen. Die Symbolisierungsweise der Exemplifikation ist die Bezugnahme eines Objekts auf eine seiner Eigenschaften, respektive auf ein Etikett, von dem es denotiert wird.[8] Die Formulierung über Etiketten zeigt, dass sich Denotation und Exemplifikation in der Richtung unterscheiden: Während die Denotation von einem Etikett zu den Objekten verläuft, auf die das Etikett zutrifft, verläuft die Exemplifikation von einem Objekt zu den Etiketten, die auf das Objekt zutreffen. Welche Eigenschaften ein Objekt exemplifiziert, hängt vom Kontext ab. Verwenden wir das Stoffstück nicht als Muster für den Stoff, sondern als Muster für ein Stoffmuster, so exemplifiziert es gerade diejenigen Eigenschaften, die es in der ersten Verwendung nicht exemplifiziert. Als Muster für ein Stoffmuster exemplifiziert das Stoffstück seine Größe und die Ausgestaltung seines Randes, nicht aber seine Farbe und seine Textur.

Bauwerke werden in der Regel nicht als Muster für die Wahl eines Produkts verwendet, aber sie können auf einige ihrer Eigenschaften Bezug nehmen und sie damit exemplifizieren. Oft, wenn davon die Rede ist, dass ein Bauwerk etwas betont, manifestiert, verkörpert, veranschaulicht oder ausdrückt, kann die Feststellung so rekonstruiert werden, dass es die fragliche Eigenschaft exemplifiziert. Diese kann beispielsweise sein funktionaler Gebäudetyp sein. Pietro Belluschis Zionskirche in Portland mit ihren spitz zulaufenden Holzverbundträgern, die gotischen Kirchenkonstruktionen nachempfunden sind, weist einige der konventionellen Merkmale einer Kirche auf und ist damit nicht nur eine Kirche, sondern zeigt dies auch und exemplifiziert deshalb *Kirche*. Aber das gilt nicht für alle Kirchen oder Kapellen. Die Kapelle, die Mies von der Rohe zwei Jahre später auf dem Gelände des Illinois Institute of Technology in Chicago baute, gibt zumindest von außen keinerlei Hinweise darauf, dass es sich um eine Kapelle handelt. Manche Bauwerke dagegen exemplifizieren ihre Konstruktionsweise. Auguste Perrets Wohnhaus an der Rue Franklin in Paris ist nach Kenneth Frampton „eine polemische Verherrlichung des Stahlbetonrahmens“,[9] da er die Struktur des Skeletts entgegen der damals üblichen Praxis zeigt. Adolf Loos’ Haus am Michaelerplatz in Wien hat ebenfalls ein Stahlbetonskelett als Tragwerk, exemplifiziert dieses aber nicht, da es hinter Marmor und Verputz verborgen bleibt. Viele Bauwerke exemplifizieren Eigenschaften ihrer Form. Der Dom von Speyer exemplifiziert seinen Kreuzgrundriss aufgrund der langen Geschichte kreuzförmiger Kirchen, in der er eine wichtige Rolle spielt, und der dadurch ermöglichten Anspielung auf das Kreuz Christi. Die Gestalt von Frank Lloyd Wrights *Isabel Roberts House* weicht zwar nur wenig mehr von einem regelmäßigen Kreuz ab als der Dom von Speyer. Dennoch exemplifiziert es seine Kreuzform nicht, da es vielmehr die Abweichungen vom Kreuz und die damit einhergehende Asymmetrie betont. Bauwerke können eine Vielzahl weiterer Eigenschaften exemplifizieren, von Material-, Gestalt- und Geschmackseigenschaften über atmosphärische Aspekte bis zu technischen, sozialen oder politischen Bedingungen ihrer Existenz. Oftmals sind die exemplifizierten Eigenschaften so spezifisch, dass

---

8 Goodman, *Sprachen der Kunst* (Anm. 5), S. 59.

9 Kenneth Frampton, *Grundlagen der Architektur. Studien zur Kultur des Tektonischen*, hrsg. v. John M. Cava, München 1993, S. 133.

wir keine oder bloß demonstrative sprachliche Ausdrücke für sie haben.[10] Eine gegliederte Fassade mag beispielsweise eine Struktur exemplifizieren, auf die wir uns zwar mit „diese Struktur“ beziehen, die wir aber nicht spezifisch genug beschreiben können.

Bauwerke exemplifizieren oft eine Vielzahl von Eigenschaften, wobei die verschiedenen Exemplifikationen in interessanten Beziehungen zueinander stehen können, die eine Interpretation zu berücksichtigen hat. Einzelne von ihnen können beispielsweise andere stützen, zu ihnen in Spannung stehen oder mit ihnen im Gleichgewicht sein. Die Exemplifikationen von *Kreuzgrundriss* und *Kirche* stützen einander, da Kirchen in der Regel ihren Kreuzgrundriss exemplifizieren und dies dazu beiträgt, dass sie auch ihren Gebäudetyp betonen. Bei gotischen Kathedralen steht die Exemplifikation der vertikalen Ausrichtung in Spannung zur ebenfalls betonten horizontalen Bewegung zum Altar hin. Bei Renaissance-Palazzi sind die Exemplifikationen vertikaler und horizontaler Elemente dagegen im Gleichgewicht, was zur Harmonie solcher Gebäude beiträgt.

Wie die Denotation kann auch die Exemplifikation fiktional, mehrdeutig und metaphorisch sein. Bei der *fiktionalen* Exemplifikation gibt ein Bauwerk vor, eine Eigenschaft zu exemplifizieren, die es nicht besitzt. Wie bei der Denotation geht es auch in solchen Fällen nicht darum, was das Bauwerk exemplifiziert, nämlich nichts, sondern darum, wie es zu charakterisieren ist.[11] Hans Kollhoffs Hochhaus am Potsdamer Platz in Berlin ist ein Betonskelettbau, der aufgrund seiner Verkleidung mit vorfabrizierten Backsteinelementen vorgibt, ein Backsteinbau zu sein. Als gebautes Manifest der Vertreter einer steinernen Stadt gibt er gar vor, *Backsteinbau* zu exemplifizieren. Damit ist er ein fiktionales Backsteinbau-Symbol, das *Backsteinbau* nur fiktional exemplifiziert, weil es ein Betonskelettbau ist. Solche ‚Suggestionen‘ von Konstruktionen haben in der Architektur eine lange Tradition. Während Kollhoff eine traditionellere Bauweise zur Schau stellt, als für die Erfüllung der Bauaufgabe möglich und angemessen ist, wird in anderen Fällen eine avancierte Bauweise vorgeführt, die zum Zeitpunkt des Baus noch nicht ausführbar oder unbezahlbar war. Erich Mendelsohns Einsteinturm in Potsdam sollte die fließenden Eigenschaften des Betons demonstrieren; weil eine Ausführung in Beton aber noch zu aufwendig gewesen wäre, wurde der Turm gemauert.

Nicht jedes Bauwerk, das mehrere Eigenschaften exemplifiziert, ist *mehrdeutig*. Man muss deshalb zwischen mehrdeutiger und bloß multipler Exemplifikation unterscheiden, was nur mit Bezug auf Symbolsysteme möglich ist. Wenn ein Bauwerk multipel exemplifiziert, hat es mehrere exemplifikatorische Interpretationen in demselben Symbolsystem; wenn es mehrdeutig ist, gehören die unterschiedlichen Interpretationen entweder zu verschiedenen Symbolsystemen oder zu demselben minimalen Subsystem.[12] Sind mehrere Interpretationen korrekt,

---

[10] In diesem Fall liegt das exemplifizierte Etikett im Symbol selbst; vgl. Baumberger, *Gebaute Zeichen* (Anm. 1), S. 214–221.

[11] Goodman hat diese Möglichkeit übersehen und ist deshalb der Auffassung, dass die Exemplifikation im Gegensatz zur Denotation nicht fiktional sein kann; vgl. Goodman, „Wege der Bezugnahme“ (Anm. 1), S. 93.

[12] Interpretationen gehören zu demselben minimalen Subsystem, wenn die exemplifizierten Etiketten konträr oder koextensiv, aber von verschiedener Art sind. Konträr sind Etiketten, wenn es keinen Gegenstand gibt, auf den sie beide zutreffen. Koextensiv, aber von verschiedener Art sind Etiketten, wenn sie dasselbe denotieren, aber das eine es als etwas anderes denotiert als das andere; vgl. Baumberger, *Gebaute Zeichen* (Anm. 1), S. 228–232. Beim nachfolgenden Michelangelo-Beispiel ist das zweite der Fall: Die verschiedenen Schemata von Rowe und Slutzky denotieren alle die Fassade von San Lorenzo, aber jede von ihnen als anders gegliedert.

liegt mehrfache Bedeutung vor. Im einen Fall exemplifikatorischer Mehrdeutigkeit verwenden unterschiedliche soziale Gruppen verschiedene Symbolsysteme. So mögen die Flachdachbauten von Le Corbusiers Siedlung Pessac bei Bordeaux für moderne Architekten Eigenschaften wie *fortschrittlich* und *benutzerfreundlich* exemplifiziert haben, während sie für die Bewohner Eigenschaften wie *unwohnlich* und *unfertig* exemplifizierten – weshalb letztere sie veränderten, damit sie *Schutz, Heim* und *Besitztum* exemplifizierten.[13] Im anderen Fall gehören die verschiedenen Interpretationen zu demselben minimalen Subsystem. Die Fassade, die Michelangelo für die Kapelle San Lorenzo in Florenz konzipierte, schwankt, wie Colin Rowe und Robert Slutzky herausgearbeitet haben, in einer mit der Hase-Ente-Zeichnung vergleichbaren Weise zwischen mehreren Gliederungen (Abb. 2), die abwechselnd die Oberhand gewinnen und die sie alle zugleich exemplifiziert.[14]

Ausdruck

Der Begriff der *metaphorischen* Exemplifikation ermöglicht eine Explikation des in Texten zur Architektur oft verwendeten Begriffs des Ausdrucks. So ist beispielsweise gesagt worden, William Chambers' Casino in Marino bei Dublin drücke Fröhlichkeit aus, Richard Norman Shaws Haus am Queen's Gate in London bringe die Tugenden eines Gentleman wie Aufrichtigkeit, Zurückhaltung und Bescheidenheit zum Ausdruck, Michelangelos *Biblioteca Laurenziana* in Florenz drücke Ringen ohne Hoffnung auf Erlösung aus, die Fassade von Francesco Borrominis *San Carlo alle Quattro Fontane* in Rom (Abb. 3) bringe schwingende Bewegung zum Ausdruck und Gunnar Asplunds Stockholmer Krematorium tröstlichen Frieden.[15]

Selbst wenn Emotionen ausgedrückt werden, können diese weder mit solchen der Architekten, noch mit solchen der Betrachter oder Benutzer identifiziert werden. Ein Gebäude kann Fröhlichkeit ausdrücken, auch wenn der Architekt während seines Entwurfs unter Depressionen litt; und ein Gebäude, das Aggressivität ausdrückt, kann in uns das Gefühl der Einschüchterung oder des Abscheus auslösen. Die Eingangsbeispiele zeigen zudem, dass Bauwerke über Emotionen hinaus auch Tugenden, handlungsbezogene und dynamische Eigenschaften sowie Ideen und Werte ausdrücken können. Diese weiteren Eigenschaften müssen weder dem Architekten zukommen, noch werden sie im Betrachter oder Benutzer ausgelöst. Die ausgedrückten Eigenschaften sind vielmehr solche der Bauwerke selbst. Sie kommen diesen zwar nicht buchstäblich zu; Chambers' Casino ist nicht buchstäblich fröhlich, da es kein Lebewesen ist. Aber die Bauwerke besitzen die ausgedrückten Eigenschaften metaphorisch. Um sie auszudrücken, müssen sie darauf Bezug nehmen. Da die Bezugnahme eines Symbols auf eine seiner Eigenschaften Exemplifikation ist, ist Ausdruck eine Form der metaphorischen Exemplifikation. Aber nicht jede metaphorische Exemplifikation konstituiert Aus-

---

13 Jencks, *Die Sprache der postmodernen Architektur* (Anm. 6), S. 54–55.

14 Colin Rowe u. Robert Slutzky, *Transparency. Literal and Phenomenal (Part 2)* [1971], in: Joan Ockman (Hg.), *Architecture Culture 1943–1968,* New York 1993, S. 206–225, hier: S. 212–218.

15 Die Beispiele stammen, der Reihe nach, aus: Richard Hill, *Designs and Their Consequences. Architecture and Aesthetics,* New Haven 1999, S. 157–158; Colin Rowe, *Die Mathematik der idealen Villa und andere Essays,* Basel 1998, S. 86; Nikolaus Pevsner, *Europäische Architektur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Mit einem Beitrag zur Architektur seit 1960 von Winfried Nerdinger,* 8. Aufl., München 1997, S. 185; Günter Fischer, *Architektur und Sprache. Grundlagen des architektonischen Ausdruckssystems,* Stuttgart 1991, S. 112; Pevsner, *Europäische Architektur,* S. 376.

druck. Ein Gebäude, das als Investition metaphorisch eine Goldgrube ist und diese Eigenschaft auch exemplifiziert, drückt sie dennoch nicht aus. Ein Bauwerk drückt vielmehr diejenigen metaphorischen Eigenschaften aus, die es als ästhetisches Symbol metaphorisch exemplifiziert.[16] Ausdruck lässt damit dieselbe semantische Unterscheidung zu wie Exemplifikation – mit einer offensichtlichen Ausnahme: er kann nicht buchstäblich sein.

Anspielung

Die einfachen Symbolisierungsweisen Denotation, Exemplifikation und Ausdruck können zu komplexen Bezugsketten verbunden werden. Anspielungen sind indirekte Bezugnahmen über solche Ketten. Auch von Anspielungen ist in Texten zur Architektur häufig die Rede. Frampton beispielsweise erkennt in Le Corbusiers *Villa Schwob* eine „erotische Anspielung auf einen Serail", und Mies van der Rohes Crown Hall mutet ihm „wie eine entfernte Anspielung auf Schinkels Altes Museum" an.[17] Im einfachsten Fall verlaufen Anspielungen über Ketten, die eine denotationale und eine exemplifikatorische Bezugnahme kombinieren. Ein Bauwerk spielt dann auf eine Eigenschaft an, indem es einen Gegenstand denotiert, der diese Eigenschaft exemplifiziert. Das TWA-Terminal spielt auf Fliegen und Freiheit an, indem es einen Adler denotiert, der Fliegen und Freiheit exemplifiziert. Oder ein Bauwerk spielt auf einen Gegenstand an, indem es eine gemeinsame Eigenschaft respektive ein Etikett exemplifiziert, das beide denotiert. Die Hörsäle von James Stirlings Universität in Leicester (Abb. 4) beispielsweise spielen über die Exemplifikation ihrer keilförmig auskragenden Gestalt, die die ansteigenden Sitzreihen außen ablesbar macht, auf die Auditorien von Konstantin Melnikows Arbeiterklubhaus Rusakow in Moskau (Abb. 5) an, die dieselbe keilförmig auskragende Gestalt aufweisen. In solchen Fällen wird typischerweise gesagt, dass Stirlings Hörsäle Melnikows Auditorien zitieren. Wenn in Texten zur Architektur von Zitaten die Rede ist, liegen häufig Anspielungen im explizierten Sinn vor.[18] Solche verlaufen oft über komplexere Ketten. Auch Stirlings Hörsäle spielen über die Anspielung auf Melnikows Auditorien auf weitere Bauten und Projekte an, die für den russischen Konstruktivismus beispielhaft sind, und darüber auf den Glauben an die moderne Technik und die Gestaltung nach technischen Prinzipien, die von dieser Tradition moderner Architektur exemplifiziert werden.

Um die Vielfalt von Anspielungen in der Architektur anzudeuten, betrachte ich einige Beispiele zu stilistischen, typologischen, lokalen und kulturellen Anspielungen. *Stilistische* Anspielungen liegen vor, wenn ein Bauwerk auf die Werke eines Individual-, Kollektiv-, Lokal- oder Zeitstils anspielt, indem es Merkmale exemplifiziert, die typisch sind für Bauwerke dieses Stils. Richard Meiers Douglas House in Harbor Springs spielt auf Le Corbusiers Villen der zwanziger Jahre an, indem es stilistische Merkmale dieser Villen exemplifiziert. Dazu

---

[16] Eine genauere Explikation des Ausdrucksbegriffs verlangt eine Metapherntheorie, die angibt, unter welchen Bedingungen die Zuschreibung einer Eigenschaft metaphorisch ist, und eine Theorie ästhetischer Symbole, die angibt, unter welchen Bedingungen ein Objekt als ästhetisches Symbol funktioniert; vgl. dafür Baumberger, *Gebaute Zeichen* (Anm. 1), Kap. 6.

[17] Kenneth Frampton, *Die Architektur der Moderne. Eine kritische Baugeschichte*, Stuttgart 2001, S. 132; Frampton, *Grundlagen der Architektur* (Anm. 9), S. 221.

[18] Zur Frage, ob Bauwerke zitieren können, vgl. Baumberger, *Gebaute Zeichen* (Anm. 1), S. 430–447, sowie Remei Capdevila-Werning, „Can Buildings Quote?", in: *The Journal of Aesthetics and Art Criticism* 69/1, 2011, S. 115–124.

gehören klar abgegrenzte Kuben, die durch weiße, dünn erscheinende Flächen begrenzt sind, asymmetrische Anordnungen, schlanke Stützen, Langfenster und kommandobrückenartige Balkons.

In einer *typologischen* Anspielung spielt ein Bauwerk auf die Werke eines funktionalen, formalen oder konstruktiven Typs an, indem es Merkmale exemplifiziert, die typisch sind für Bauwerke dieses Typs. Manchmal ist die Anspielung auf die Bauwerke eines Typs vermittelt über die Anspielung auf ein Bauwerk, das für diesen Typ beispielhaft ist. Herzog & de Meurons Elbphilharmonie in Hamburg spielt über die Exemplifikation ihrer geschwungenen Dachform auf Hans Scharouns Berliner Philharmonie an, die inzwischen als Paradigma eines modernen Konzerthauses gilt und daher ihren funktionalen Gebäudetyp exemplifiziert. Damit spielt die Elbphilharmonie über die indirekte Bezugnahme auf Scharouns Philharmonie zugleich auf den Typ des Konzerthauses und weitere Einzelfälle an, die ihn exemplifizieren. Diese Anspielung führt dazu, dass die Elbphilharmonie selbst ihren funktionalen Gebäudetyp exemplifiziert.

Mit einer *lokalen* Anspielung haben wir es zu tun, wenn ein Bauwerk über exemplifizierte Merkmale, die es mit Aspekten seiner Umgebung oder Region teilt, auf diese Aspekte anspielt. Bei Herzog & de Meurons Ricola-Lagerhaus in Laufen interagieren lokale Anspielungen mit funktionalen. Seine Gebäudehülle aus Eternitplatten, die auf auskragenden Tragelementen ‚lagern', exemplifiziert Eigenschaften wie *gelagert*, *gestapelt* und *geschichtet*. Darüber spielt die Gebäudehülle erstens auf den geschichteten Kalkstein an, der im ehemaligen Steinbruch, in dem die Lagerhalle steht, einst abgebaut wurde, zweitens auf die traditionellen Holzstapel und Bretterbeigen der örtlichen Sägewerke und drittens auf die Lagerregale und die Stapelung von Produkten im Gebäudeinneren.[19] Die ersten beiden Anspielungen schaffen eine Verbindung mit dem Ort: Über die Anspielung auf den Kalkstein wird das Gebäude zu seiner unmittelbaren Umgebung und über die Anspielung auf die Holzstapel und Bretterbeigen zu seiner weiteren Umgebung in Beziehung gesetzt. Die Anspielung auf die Lagerung von Produkten bezieht die Gebäudehülle auf das Gebäudeinnere mit den Lagergestellen und auf die praktische Funktion des Gebäudes. Zudem erfolgt diese Anspielung über die konstruktiven Aspekte des Fassadenaufbaus.

In einer *kulturellen* Anspielung spielt ein Bauwerk über exemplifizierte Merkmale, die es mit nicht-architektonischen Aspekten seines kulturellen Umfelds teilt, auf diese Aspekte an. Solche Anspielungen setzen ein Bauwerk in Beziehung zu Kultur und Gesellschaft mit ihren Institutionen, Idealen und Werten. Kulturelle Anspielungen liegen oft vor, wenn davon die Rede ist, dass ein Bauwerk politische Systeme, Institutionen oder Werte ausdrückt oder repräsentiert. Winfried Nerdinger beschreibt die Münchner Olympiabauten als „Ausdruck eines neuen demokratischen Deutschland nach dem Krieg".[20] Da die Bauten weder buchstäblich, noch metaphorisch das neue demokratische Deutschland sind, können sie das, worauf sie Bezug nehmen, weder exemplifizieren, noch im explizierten Sinn ausdrücken. Sie spielen vielmehr auf das neue demokratische Deutschland an, indem sie Merkmale wie Offenheit und Zurückhaltung exemplifizieren, die auch von diesem exemplifiziert oder zumindest instanziiert werden. Werke des französischen Klassizismus wie Perciers und Fontaines Rue de Rivoli

---

[19] Wilfrid Wang, *Herzog & de Meuron*, 3. Aufl., Basel 1998, S. 15.
[20] Pevsner, *Europäische Architektur* (Anm. 15), S. 407.

in Paris dienen nach Frampton dazu, „die neuen Institutionen der bürgerlichen Gesellschaft zu beherbergen und den werdenden neuen Staat der Republik zu repräsentieren“.[21] ‚Repräsentieren‘ wird oft für bildliches Darstellen verwendet. Die klassizistischen Bauten bilden den Staat jedoch nicht ab; sie spielen vielmehr auf ihn an, indem sie Merkmale und Werte exemplifizieren, für die auch dieser Staat steht oder stehen soll. Wird eine solche Anspielung stark konventionalisiert, können die Bauten direkt auf den Staat Bezug nehmen; sie funktionieren dann ähnlich wie Flaggen und denotieren den werdenden neuen Staat der Republik.

Schluss

Die Symboltheorie der Architektur, deren Grundzüge ich skizziert habe, hat eine Reihe von Vorteilen gegenüber konkurrierenden Theorien. Erstens stellt sie ein viel reicheres Instrumentarium zur Interpretation von Bauwerken bereit als Architektursemiotiken, die bloß zwischen Denotation und Konnotation unterscheiden. Zweitens entgeht sie dem Standardeinwand gegen Theorien, die die Architektur als Sprache verstehen. Nach diesem Einwand erfüllt die Architektur keine der beiden Bedingungen für eine Sprache. Weder bilden die Bestandteile von Bauwerken ein Vokabular, das durch lexikalische Regeln mit bestimmten Bedeutungen verbunden ist, noch gibt es syntaktische Regeln, die festlegen, wie sich die Bedeutungen ganzer Bauwerke aus den Bedeutungen ihrer Bestandteile ergeben.[22] Dieser Einwand trifft die hier skizzierte Symboltheorie nicht, da sie architektonische Symbolsysteme nicht als Sprachen versteht; Bauwerke und ihre Teile können deshalb als Symbole in solchen Systemen funktionieren, auch wenn diese keine der beiden Bedingungen für eine Sprache erfüllen.[23]

Drittens ermöglicht es die skizzierte Theorie, selbst Positionen semiotisch zu rekonstruieren, die, im Zug einer Abwendung von bestimmten Strömungen postmoderner Architektur, eine Abkehr von den Zeichen konstatieren oder propagieren. So spricht Martin Steinmann in Bezug auf die jüngere Schweizer Architektur von der „Suche nach einer Form diesseits des Zeichens: diesseits eines anderen“,[24] und nach Peter Zumthor soll ein Gebäude „nicht etwas darstellen, sondern etwas sein“.[25] Einer solchen Auffassung zufolge scheint es für die Interpretation zumindest bestimmter Bauwerke nur darauf anzukommen, was diese sind; worauf sie Bezug nehmen, falls sie überhaupt Bezug nehmen, lenkt davon nur ab. Weil aber nicht alle Eigenschaften eines Bauwerks für seine Interpretation relevant sind, muss man die relevanten von den irrelevanten unterscheiden; nach meinem Vorschlag sind gerade diejenigen Eigenschaften relevant, auf die das Bauwerk Bezug nimmt. Vielleicht will Steinmann aber auch bloß behaupten, dass die fraglichen Bauwerke auf nichts außerhalb von sich Bezug nehmen oder es zumindest auf solche Bezugnahmen nicht ankommt. So schreibt er von der jüngeren Schweizer Architektur, dass „sie *von sich* spricht, von ihrem (technischen) Wesen;“[26] und über die Fassade eines ihrer typischen Beispiele, dem Kirchner-Museum von Gigon & Guyer

---

21 Frampton, *Die Architektur der Moderne* (Anm. 17), S. 16.
22 Vgl. Roger Scruton, *The Aesthetics of Architecture*, Princeton 1979, S. 163–167.
23 Die Theorie zeigt gerade, dass in architektonischen Symbolsystemen keine der beiden Bedingungen erfüllt sein kann, weil solche Systeme als syntaktisch dichte und nicht-disjunkte Systeme kein Alphabet haben; vgl. Baumberger, *Gebaute Zeichen* (Anm. 1), S. 133–144 u. 249–252.
24 Martin Steinmann, *Forme Forte. Ecrits/Schriften 1972–2002*, Basel 2003, S. 130.
25 Peter Zumthor, *Architektur Denken*, 2. Aufl., Basel 2006, S. 34.
26 Steinmann, *Forme Forte* (Anm. 24), S. 107.

in Davos, heißt es: „Sie verweist nicht auf etwas anderes […] Sie verweist auf sich, wenn schon, auf ihre Konstruktion. Mit anderen Worten: die Fassade repräsentiert nicht, sie präsentiert, und zwar präsentiert sie die Materialien und die Art, wie die Materialien verwendet sind als Platten, Profile, Matten…“[27] Im Rahmen der hier skizzierten Theorie besagt dies, dass die fraglichen Bauwerke und Gebäudeteile einige ihrer Eigenschaften exemplifizieren oder ausdrücken, aber weder etwas darstellen, noch auf etwas anspielen; oder dass es für ihre Interpretation nur darauf ankommt, was sie exemplifizieren und ausdrücken. Da ein Bauwerk nur Eigenschaften exemplifizieren kann, die es besitzt, nimmt ein solches Bauwerk auf sich selbst Bezug. Die Exemplifikationen eines Bauwerks lenken also nicht davon ab, was es ist. Sie zeigen vielmehr, auf welche seiner Eigenschaften es ankommt. Da ein Bauwerk in der Regel manche dieser Eigenschaften mit anderen Bauten oder sonstigen Dingen teilt, kann es über ihre Exemplifikation auf diese anspielen. Um auch dies auszuschließen, könnte Steinmann behaupten, dass die fraglichen Bauwerke nur individuelle Eigenschaften exemplifizieren, die ihnen allein zukommen, oder es zumindest für ihre Interpretation nur auf solche ankommt. Ob er damit Recht hätte, muss hier nicht beurteilt werden, da es mir nur um den Nachweis geht, dass die skizzierte Symboltheorie die begrifflichen Ressourcen hat, selbst eine solche Positionen semiotisch zu rekonstruieren.

[27] Ebenda, S. 220.